

# Beamtenstand im Krankenstand

**D**ie Studie mit dem brisanten Inhalt hat einen langen Weg hinter sich. Im Frühjahr dieses Jahres erhielt Gudrun Biffl, Sozialexpertin des Wirtschaftsförderungsinstituts, den Auftrag, erstmals das heikle Thema Krankenstände in Österreich zu untersuchen. Als sie ihre erste Rohfassung ab lieferte, war der Auftraggeber, das Arbeitsmarktservice, weniger begeistert. Nachbesprechungen wurden verlangt. Doch wie Biffl die Zahlen auch drehte und wendete, am Endergebnis änderte es nichts. Resümee der Studie, die bislang zurückgehalten wurde und FORMAT nun exklusiv vorliegt: „Das Ausmaß der Arbeitsausfälle infolge von Krankheit liegt in Österreich im internationalen Vergleich relativ hoch“ – vor allem bei den Beamten.

**LAND DER SIECHEN.** Laut dieser Studie, die sich erstmals auf die Zahlen der EU-Arbeitskräfteerhebung stützen kann, ist es um die Gesundheit der Österreicher äußerst schlecht bestellt: Tag für Tag erscheinen durchschnittlich ganze neun Prozent aller österreichischen Beschäftigten nicht an ihrem Arbeitsplatz, weil sie – zumindest offiziell – krankheitsbedingt das Bett hüten müssen.

Noch schlimmer ist es offenbar um den Beamtenstand bestellt: Im Schnitt gleich

Eine bislang geheimgehaltene Studie enthüllt: Österreichische Arbeitnehmer sind überdurchschnittlich oft krank. Vor allem Beamte hüten besonders häufig das Bett – durchschnittlich zwölf Prozent von ihnen bleiben tagtäglich der Kanzlei fern.

zwölf Prozent der Staatsdiener verbringen ihren Arbeitstag im Krankbett.

Für die Vertretung der öffentlich Bediensteten kommt diese Studie zur Unzeit. Schon kommenden Donnerstag beginnt die nächste Beamtengehaltsrunde. Sollte das Verhandlungsteam der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst (GÖD) krankheitsbedingt nicht allzu sehr geschwächt sein, werden die Mannen um GÖD-Chef Fritz Neugebauer vollmundige Forderungen vorbringen: Nach den dürrigen Sparpaketzeiten, die in Nulllohnstunden für die Beamenschaft mündeten, soll nun finanzielle Genesung angesagt sein. Neugebauer, leicht übertreibend: „Wir Beamten tragen schließlich wesentlich dazu bei, daß wir das dritt-reichste Land dieser Welt sind. Das muß sich die Regierung auch etwas kosten lassen.“

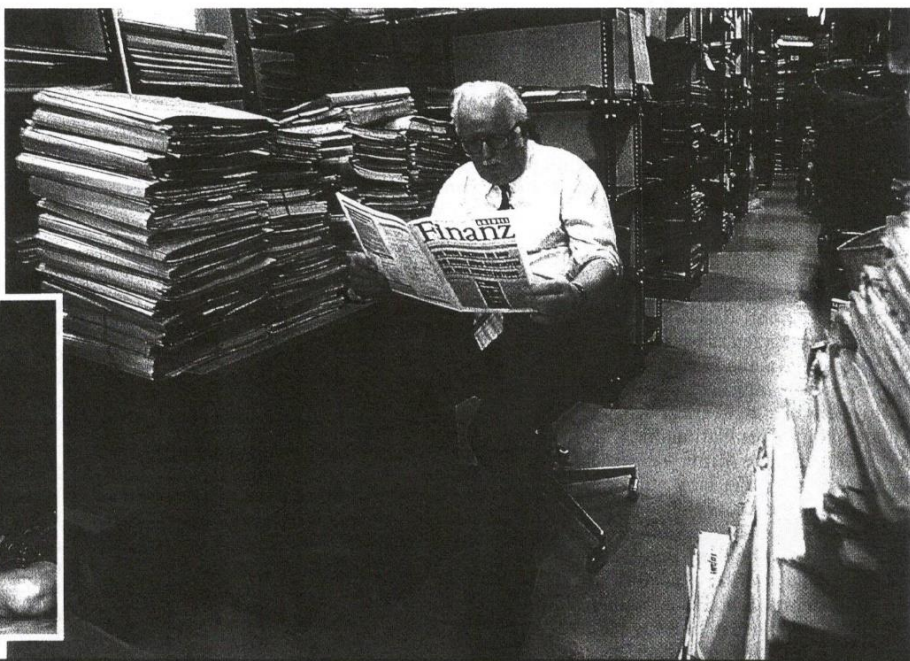
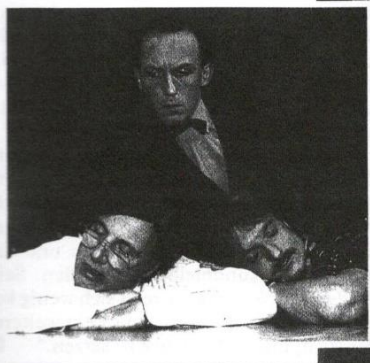
Stimmen die Ergebnisse der brisanten Studie, wäre etwas mehr Zurückhaltung angebracht. Offenbar ist der pragmatisierte Schreibtischjob schwer gesundheitsgefähr-

dend – fast genauso schlimm, wie tagein, tagaus auf einer Baustelle Zement zu schaufeln oder in einer Näherei Hemdkrägen zusammenzunähen. Selbst Hilfsarbeiter, Textilarbeiterinnen und Landwirte gehen deutlich seltener in den Krankenstand als die Pragmatisierten in den warmen Amtsstuben.

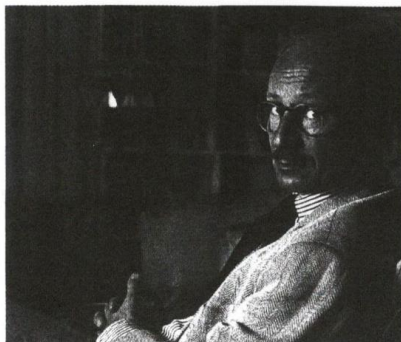
Die Studienautorin kann das überraschende Ergebnis selbst kaum in Worte fassen: „A priori ist zu erwarten, daß die Krankheitsinzidenz in denjenigen Tätigkeiten am höchsten ist, die schwierige Arbeitsbedingungen aufweisen und schlecht entlohnt sind. Es ist allerdings überraschend, daß die Personengruppe mit der höchsten Arbeitsplatzsicherheit und nach landläufiger Meinung den günstigsten Arbeitsbedingungen, pragmatisierte Beamte, mit zwölf Prozent die stärkste Absenkrate vom Arbeitsplatz hatte.“ Hochqualifizierte Angestellte und Führungskräfte in der Privatwirtschaft haben im Vergleich die geringste Kranken-

## KRANKHEITSANFÄLLIGER BERUFSSTAND:

Beamte verbringen den Werktag überdurchschnittlich oft arbeitsunfähig zu Hause.



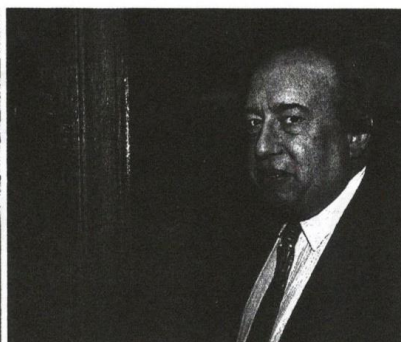




**SOZIOLOGE BERND MARIN:** „Wer sich nicht gebraucht fühlt, bleibt lieber gleich zu Hause.“



**STUDIENAUTORIN GUDRUN BIFFL:** „Krankenstand ist eine Art ‚stiller Streik‘.“



**GEWERKSCHAFTER FRITZ NEUGEBAUER:** „Wir lassen uns nicht unter Druck setzen.“

standsrate: Nur 4,3 Prozent von ihnen bleiben zu Hause, wenn sie sich nicht fit fühlen.

Zahlen, die den obersten Beamten-gewerkschafter Neugebauer nicht wirklich zu beeindrucken vermögen: „Überdurchschnittliche Krankheitszahlen? Das ist ein Vorurteil wie vieles, was gerne als Pauschalurteile über Beamte von sich gegeben wird.“ Selbst dafür, daß auch Lehrer genauso oft in der Schule fehlen wie Hilfsarbeiter am Bau, hat Neugebauer, im Zivilberuf selbst Unterrichtender an einer Pflichtschule, eine passende Erklärung parat: „Ich lade jeden gerne einmal ein, sich anzuschauen, wie so ein Lehrer mit dreißig Halbwüchsigen fertig werden muß. Das ist eine extreme Belastung.“

Unterstützung bekommt der Berufsgewerkschafter Neugebauer überraschend von seinem direkten Gegenspieler bei den kommenden Lohnverhandlungen. Beamtenstaatssekretär Wolfgang Ruttensdorfer über die besondere Anfälligkeit seiner Beamten für Infekte aller Art: „Die Zahlen kenne ich nicht und möchte sie daher auch nicht kommentieren. Ich weiß nur, daß unsere Daten das nicht bestätigen.“ Tatsächlich liegen nach den Zahlen des Staatssekretärs die Beamten mit 11,6 Krankentagen pro Jahr unter dem Schnitt aller ASVG-Ver-

10,5% aller Arbeitsszene dieses Status krank. Es ist allerdings überraschend, daß die Personengruppe mit der höchsten Arbeitsplatzsicherheit und nach langjähriger Meinung günstigen Arbeitsbedingungen, pragmatisierte Beamte, mit 12% Krankheitsabsenken, die stärkste Absenkenrate vom Arbeitsplatz hatte. Auch die Vorrangbediensteten im öffentlichen Dienst wiesen eine vergleichsweise hohe Krankheitsabsenken auf, die der niedriger Angestellten entsprach. Im Gegensatz dazu hatten hochqualifizierte Angestellte und Führungskräfte in der Privatwirtschaft die geringste Krankheitsabsenken mit 4,3% aller Erwerbstätigen dieses Status.

A priori ist zu erwarten, daß die Krankheitsabsenken in denjenigen Tätigkeiten am höchsten ist, die schwierige Arbeitsbedingungen aufweisen und schlecht entlohnt sind. Angst vor Arbeitsplatzverlusten infolge häufiger Krankheitsabsenken kann allerdings ein Gegengewicht zu den beobachtbaren Charakteristika eines Jobs darstellen und dämpfend auf die Krankheitsabsenken wirken.

sicherten mit 13,2 Krankentagen. Ruttensdorfer: „Nur im direkten Vergleich mit den Angestellten haben die Beamten mehr Krankentage.“ Zu erklären ist diese sonderbare Differenz der Daten mit den unterschiedlichen Erhebungsmethoden. So werden im Ministerium beispielsweise nur jene Krankenstände erfaßt, die die Drei-Tage-Grenze überschreiten. Sozialwissenschaftler Bernd Marin: „Mit solchen Zahlen kann sehr viel getürkt werden.“

**KRÄNKELEND TROTZ STAUBZULAGE.** Fraglich bleibt, wodurch die hohe Absenkenrate der etwa 500.000 Beamten verursacht sein könnte. An den widrigen Umständen am Arbeitsplatz kann es nicht liegen. Zwar müssen sich die Beamten seit der letzten Pensionsreform 1997 in Zukunft mit einem Pensionsbezug von weniger als achtzig Prozent des letzten Einkommens begnügen, aber trotzdem werkeln die Staatsdiener noch immer unter einer Glasglocke: Bis auf die wenigen tausend Vertragsbediensteten sind sie prinzipiell unkündbar, vor Versetzungen gefeit und befinden sich, einmal in den Staatsdienst eingetreten, quasi auf dem direkten Weg in die Altersversorgung. Staubzulage für Bibliothekare und Milchpauschalen für Zöllner tun ein weiteres, um ihnen das Leben im Dienst an der Republik zu versüßen.

Für Marin erklärt sich die krankheitsbedingte Fehlleistung der Beamten daher nicht durch die realen Arbeitsbedingungen, sondern eher durch Unterforderung: „Das tut den Leuten nicht gut. Wer glaubt, daß er nicht gebraucht wird, der bleibt oft lieber gleich zu Hause.“ Ein Phänomen, das ansteckend wirkt. Auch die Vertrags-

bediensteten, die zwar nicht pragmatisiert sind, aber unter den gleichen Arbeitsbedingungen werken, wälzen sich überdurchschnittlich häufig fiebernd im Krankbett. Studienautorin Biffl: „Krankenstände sind ein Indikator für das Wohlbefinden der Beschäftigten. Steigen die Krankenstände, sind die Menschen unzufrieden. Der Krankenstand wird dann als eine Art ‚Zeitausgleich‘ oder sogar als ‚stiller Streik‘ benutzt.“

Stimmt Biffls These, dann dürften aber nicht nur die Beamten, sondern auch die Österreicher insgesamt derzeit nicht besonders motiviert hinter dem Schreibtisch sitzen oder an der Werkbank stehen. Trotz verbesserter Arbeitsbedingungen haben sich die Krankenstände seit den sechziger Jahren nicht verringert. Im vergangenen Jahr waren sogar 57 Prozent aller Beschäftigten zumindest einmal im Krankenstand – dadurch gingen laut Biffl etwa vier Prozent des Arbeitsvolumens infolge von Krankheiten und Unfällen verloren.

Entgegen gängigen Vorstellungen sind es aber vor allem die Männer, die krankheitsbedingt öfter zu Hause bleiben. Männliche Arbeiter fehlen im Schnitt pro Jahr zwei Tage mehr als ihre weiblichen Kollegen. Auch wer zuviel oder zuwenig arbeitet, wird gerne krank. Fast zehn Prozent all jener Beschäftigten, die ein Wochenpensum von sechzig bis hundert Stunden absolvieren, waren im Erhebungsmonat März 1998 daheim im Bett. Fast jeder fünfte teilzeitbeschäftigte Mann (unter 25 Stunden Wochenarbeitszeit) muß daheim ein Wehwechen auskurieren.

Zumindest bei den Beamten soll dem Siechtum jetzt entgegengewirkt werden. Noch stärker als bisher will Staatssekretär Ruttensdorfer durch New Public Management seine Beamten motivieren und damit zum Gesundbleiben überreden. Sein Widerpart Neugebauer zeigt sich wenig kooperationsbereit: „Das ist nur ein weiterer Versuch, uns unter Druck zu setzen.“

– SIMON KRAVAGNA, BARBARA TÓTH

## Die Krankenstandsstatistik

